

linguierung in die Gemeinschaft schließt den ganzen Reichtum des kirchlichen Lebens, insbesondere die Sakramente, ein. Die Kirche ist aber nicht nur ein Ort, an dem man glaubt; sie ist vielmehr auch Gegenstand unseres Glaubens. Daher sprechen wir im Credo: „Ich glaube an die Kirche“.

Der Ruf Gottes erfolgt durch die Vermittlung der Gemeinschaft. Gott ruft uns, Teil der Kirche zu sein, und nach einer gewissen Reifung in ihr schenkt er uns eine eigene Berufung. Den Weg der Berufung geht man zusammen mit den Brüdern und Schwestern, die der Herr uns schenkt: wir werden zusammen berufen. Die kirchliche Dynamik der Berufung richtet sich gegen die Gleichgültigkeit und den Individualis-

solle, versammelte Petrus einhundertzwanzig Brüder (vgl. Apg 1, 15); und für die Wahl der sieben Diakone wurden die Schar der Jünger zusammengerufen (vgl. Apg 6, 2). Der heilige Paulus nennt Titus genaue Kriterien für die Wahl der Presbyter (Tit 1, 5-9). Auch heute ist die christliche Gemeinschaft stets am Wachsen der Berufungen, an ihrer Ausbildung und an ihrer Beständigkeit beteiligt (vgl. Apostolisches Schreiben Evangelium gaudium, Nr. 107).

Die Berufung entsteht in der Kirche. Von Anfang an bedarf eine Berufung eines angemessenen „Sinnes“ für die Kirche. Keiner wird ausschließlich für eine bestimmte Region, eine Gruppe oder eine kirchliche Bewegung berufen, sondern für die Kirche und für die Welt. „Ein deutliches Zeichen

ganzbar als unverzichtbares Zeichen für seine Zukunft. Er lernt Brüder und Schwestern, die andere Wege als er gehen, kennen und sie zu lieben; und diese Bande stärken die Gemeinschaft bei allen.

Die Berufung wächst in der Kirche. Im Laufe der Ausbildung müssen die Kandidaten für die verschiedenen Berufungen immer besser die kirchliche Gemeinschaft kennenlernen, indem sie ihre eingeschränkte Sichtweise überwinden, die wir alle am Anfang haben. Zu diesem Zweck ist es vorteilhaft, apostolische Erfahrungen zusammen mit anderen Mitgliedern der Gemeinschaft zu machen: zum Beispiel an der Seite eines erfahrenen Katecheten die christliche Botschaft weitergeben; die Evangelisierung an den Peripherien zusammen-

stutzt. Mit der engagierten Verpflanzung endet der Weg der Berufung in der Kirche nicht, sondern setzt sich in der Bereitschaft zum Dienst, in der Ausdauer und in der Weiterbildung fort. Wer sein Leben dem Herrn geweiht hat, ist bereit, der Kirche zu dienen, wo sie Bedarf hat. Die Sendung des Paulus und des Barnabas ist ein Beispiel dieser Verfügbarkeit in der Kirche. Nach der Aussendung durch den Heiligen Geist und durch die Gemeinde von Antiochia (vgl. Apg 13, 1-4), kehrten sie zu dieser Gemeinde zurück und erzählten, was der Herr durch sie gewirkt hatte (vgl. Apg 14, 27). Die Missionare werden von der christlichen Gemeinschaft begleitet und unterstützt. Sie bleibt ein lebendiger Bezugspunkt wie die sichtbare Heimat, die jenen Sicherheit bie-

teure und frohe christliche Gemeinden, die Quellen geschwisterlichen Lebens sind und die unter den jungen Menschen den Wunsch wecken, sich dir und der Evangelisierung zu weihen. Unterstütze sie in ihrem Bemühen, eine angemessene Berufungskatechese und Wege der besonderen Hingabe anzubieten. Gib Klugheit für die notwendige Beurteilung der Berufungen, so dass in allem die Größe deiner barmherzigen Liebe aufleuchte. Maria, Mutter und Erzieherin Jesu, bitte für jede christliche Gemeinschaft, damit sie – fruchtbar durch den Heiligen Geist – Quelle echter Berufungen für den Dienst am heiligen Volk Gottes sei.

Aus dem Vatikan, am 29. November 2015,
erster Adventssonntag
Franziskus

Ein Theologe der Demut für unsere Zeit

Kardinal Charles Journet wurde 40 Jahre nach seinem Tod mit einer Tagung geehrt **VON MARKUS WERZ**

Eine heute weitgehend unbekanntes Figur des Schweizer Katholizismus des 20. Jahrhunderts stand kürzlich im Zentrum einer wissenschaftlichen Tagung an der Universität Freiburg in der Schweiz: Kardinal Charles Journet, den Zeugnissen seiner Zeitgenossen zufolge einer der bedeutendsten Theologen unserer Zeit. Der gebürtige Genfer blieb der französischen Schweiz Zeit seines Lebens verbunden und lehrte als Dogmatiker am Großen Seminar in Freiburg. Mit der von ihm begründeten Zeitschrift „Nova et Vetera“ wirkte er für die thomistische Erneuerung weit über die Schweizer Grenzen hinaus und vermittelte insbesondere das Denken von Jacques Maritain, mit dem ihn eine lebenslange Freundschaft verband.

Die Tagung über „Charles Journet – eine Heiligengestalt für die Kirche“ widmete sich hauptsächlich dem dogmatischen Werk Journets, für das die drei Bände über die „Kirche des fleischgewordenen Wortes“ (Eglise du Verbe incarné) stehen. Daneben wurde auch seine Bedeutung als geistlicher Meister und Mystiker herausgearbeitet. Bischof Charles Morerod sah in der Veranstaltung zum 40. Jahrestag des Todes von Journet einen wissenschaftlichen und spirituellen Auftakt zur Eröffnung des Seligspre-

chungsprozesses im Bistum Lausanne, Genf und Freiburg.

Der Auftakt der von der Fondation Charles Journet veranstalteten Tagung fand in der Freiburger Christkönigkirche statt, deren Bau und Ausstattung in den 1940er Jahren wesentlich von Charles Journet mitbestimmt wurde. Das schlichte Bauwerk ist auf den Hauptaltar mit einem großen Kreuzifix mit Bronzekorpus ausgerichtet und kann mit wunderschönen Glasfenstern von Théodore Strawinski aufwarten. Der Postulator des Seligsprechungsverfahrens, Abbé Philippe Blanc, gab in seinem Vortrag einen Einblick in den Zusammenhang von Spiritualität und spekulativer Philosophie im dogmatischen Werk Journets. Mit Journet sei die Liebe als wesentliche Definition der Kirche erstmals in die Dogmatik aufgenommen worden. Ausfluss der erbarmenden Liebe Gottes für den Menschen ist die Fleischwerdung des Sohnes, als dessen Fortsetzung die Kirche zu sehen ist. In einem persönlichen gefärbten Vortrag berichtete der französische Philosoph und Schriftsteller Fabrice Hadjadj über die Rolle, die die Bücher Journets für seine Konversion vom Judentum zum Katholizismus gespielt hatten. Hadjadj betonte die persönliche Demut Journets und grenzte ihn gegenüber den als Genies gehandelten Theologen des

20. Jahrhunderts Hans Urs von Balthasar oder Karl Rahner ab, die der Theologie einen individuellen Stil und Stempel aufdrücken wollten. Journet hingegen habe als „Jünger und Schüler“ des hl. Thomas von Aquin gewirkt und seine Begabung in dieser Traditionslinie entfaltet. Die Vorträge endeten mit einer Anbetungsstunde, die Studierende mit kurzen Gedanken aus den Werken Journets gestaltet hatten.

Der zweite Teil der Tagung an der Universität Freiburg vertiefte die dogmatischen und die spirituellen Aspekte des Werks von Journet, der als Freund und theologischer Berater Jacques Maritains auch Papst Paul VI. nahestand und von ihm im Jahre 1965 zum Kardinal kreiert wurde. Allerdings bat Journet, weiterhin die schwarze Soutane des Weltpriesters tragen zu dürfen. Auch an der letzten Sessio des Vaticanum nahm Journet teil. Bischof Morerod würdigte in einer kurzen Begrüßungsansprache diese Verdienste Journets und betonte die Bedeutung der Caritas für das Leben der Kirche und die Teilhabe der Menschen am Heil: Caritas im Handeln von Nicht-Gläubigen ermögliche diesen die „unsichtbare Teilhabe an der sichtbaren Kirche“. Damit breche Journet mit einer rein äußerlichen Lehre über die Kirche und betone, dass „die Grenzen zwischen Kirche und Welt durch unser

Herz verlaufen“. Die große Rolle der Heiligen und Mystiker sowie ihrer Glaubenserfahrung für das Werk Journets erschlossen in zwei Vorträgen der Dominikanertheologe Benoît-Dominique de la Soujeole und Abbé Jacques Rime. Der Freiburger Philosoph Francois-Xavier Putallaz entfaltete in einem grandiosen Vortrag die Grundlinien des spekulativen Hauptwerks von Charles Journet „Erkenntnis und Nicht-Erkenntnis von Gott“ (Connaissance et inconnaissance de Dieu). Entstanden im Jahre 1942 während der Tragödie des Zweiten Weltkrieges, wurde es 1947 veröffentlicht und stellt eine beeindruckende Erkundung der spekulativen Gotteserkenntnis dar. Journet führt eine rigorose Analyse der traditionellen Gottesnamen anhand der thomistischen Analogielehre durch. Dabei wird deutlich, dass unsere Konzepte nicht von Gottes Wesen übertroffen werden, weil sie auf Ihn nicht anwendbar seien, sondern weil sie aufgrund ihrer menschlichen Herkunft die Realität Gottes, die sie bezeichnen, nur unvollständig abbildeten. Nathalie Nabert vom Institut catholique von Paris arbeitete anhand dieses Werkes den Einfluss der Spiritualität der Kartäuser auf Journets Werk heraus. Da sich Journet diesem Orden sehr nahe fühlte, bat er auch darum, auf dem

Friedhof der Kartause Valsainte wie ein Mönch bestattet zu werden. Für die französische Forscherin spiegelt Journets Buch über die Gotteserkenntnis in spekulativen Worten eine tiefe mystische Gotteserfahrung wider. Darüber hinaus betonte sie auch die Bedeutung der Freundschaft Journets mit dem Generalprior der Kartäuser Jean-Baptiste Porion und seine Hochschätzung der Eucharistie.

Die Tagung endete mit einer Messe in der Kathedrale von Freiburg, der Bischof Morerod vorstand. 40 Jahre nach seinem Tod am 15. April 1975 kam mit Charles Journet eine große Gestalt der Schweizer Theologie und der thomistischen Erneuerung im 20. Jahrhundert zu ihren Ehren. Aus allen Beiträgen erwuchs das Porträt eines großen spekulativen Theologen, eines engagierten Beobachters des politischen und kulturellen Lebens seiner Zeit sowie eines bescheidenen geistlichen Meisters und Mystikers unserer Tage. Mit seinem Wahlspruch „Dominus misereatur“ und der Betonung des übernatürlichen Heilshandeln Gottes an den Menschen durch die Kirche soll Charles Journet, so der Wunsch der Tagungsorganisatoren, das von Papst Franziskus eröffnete Heilige Jahr begleiten.